

Philharmonische Welt

3. AUSGABE IN DER 194. KONZERTSAISON

Marzena Diakun Musikalischer
Impressionismus aus Frankreich,
Spanien und den USA SEITE 4

Monumental
Mahlers Dritte mit Kent Nagano
beim Internationalen Musikfest SEITE 6

Interview
Solo-Trompeter Felix Petereit
im Gespräch SEITE 8



Frischer Wind am Pult: Marzena Diakun

im 7. Philharmonischen Konzert

**INTERNATIONALES
MUSIKFEST
HAMBURG**



NATUR
28.4. – 1.6.2022

mit mehr als 60 Konzerten in
Elbphilharmonie und Laeiszhalle

WWW.MUSIKFEST-HAMBURG.DE

Verlorene Welt – Welt im Wandel

VON DIETER REXROTH

In welcher Welt leben wir? Ist es Traum, ist es Wirklichkeit? Wissen wir es? Unwohl ist uns, ungewohnt fühlen wir uns, dass Corona schon im dritten Jahr uns Fesseln anlegt, unser Leben bestimmt und für Dissonanzen und Spaltungen sorgt, Ängste streut und für die Zukunft nichts anderes als nur Unsicherheiten verspricht. Doch das ist es nicht allein, was das Leben heute so bedrückend macht!

Wir spüren – bei allem Glauben an die Zurückholung gewohnter Normalität –, wir sind erfasst von einem Wandel der Verhältnisse, von Veränderung und einer beispiellosen Metamorphose! Da ist der Klimawandel, lange verdrängt, gelegentlich und beiseitegeschoben, inzwischen sichtbar und unverkennbar als Folge von



Unser Autor Prof. h.c. Dr. Dieter Rexroth ist Musikwissenschaftler, Dramaturg und Intendant. Seit rund 20 Jahren ist Rexroth der künstlerische und dramaturgische Berater von Kent Nagano. Gemeinsam mit Nagano ist er verantwortlich für die Konzertdramaturgie beim Philharmonischen Staatsorchester Hamburg.

„Gemacht–durch–Menschenhand“ bewiesen. Da sind die Völkerbewegungen neuen Stils, erzwungen durch Hunger und Elend, durch brachiale Machtausübung und Fundamentalismen, durch Vernichtungsstrategien bis hin zum Genozid und zur Auslöschung der Andersgläubigen und –denkenden. Und dann sind da die um sich greifenden Zersetzungen und schleichenden Auflösungen unserer gesellschaftlichen Ordnungen, der mühsam in Europa und andernorts in der Welt erzwungenen Menschenrechte und Ansprüche auf Freiheit und Selbstverwirklichung, die heute teils soweit ausgefochten werden, dass sie als Instrumente der Machtanmaßung eingesetzt werden, dass sie Konfliktzündungen auslösen, Solidarität und Sozialität mit Füßen treten und am Ende auf existenzielle Veränderungen zielen, die unser Menschen- und Weltbild von heute ins Gegenteil verkehren. Wir sind ratlos, sind bestürzt ob unserer Machtlosigkeit angesichts der sich zuspitzenden Verhältnisse. Wir tragen Sorge ob unserer Kultur und deren Traditionen, die uns Halt und Orientierung geben. Wir haben auch Grund zur Sorge; denn nur allzu offensichtlich trat zutage, als die pandemische Entwicklung gesellschaftspolitische Reaktionen provozierte und der Status der „Relevanz“ gefragt war, dass mitnichten von „Kultur“ die Rede war, von der Macht und Wirksamkeit dessen, was insbesondere die kulturellen Aktivitäten und Schöpfungen in der mehr als zweitausendjährigen Entwicklung in Europa zuwege gebracht und sogar zu einem gewissen Stabilitätsfaktor auskristallisiert haben.

Immer Ende – immer Neubeginn

Doch muss man deshalb Zuversicht, Hoffnung und Lebensvertrauen fallen lassen und sich einem Untergangsfatalismus ergeben? Die Geschichte Europas und ihrer kulturellen Entwicklungen belegt und beweist etwas Anderes. Sie steckt bei all den Katastrophen und Endzeitszenarien voller kreativer Kräfte, die aus der Not des Menschen, aus dem Verfall und Zerfall des Alten Neues ziehen. Aus Katastrophen gehen immer wieder Aufbruchsszenarien hervor, die über rasante Dynamiken zu epochalen Verhältnissen voller Lebensvertrauen und –freude führen. Sie betreffen ein neues Verständnis von Welt und Mensch, von Lebensformen und Lebensgenuss.

Die Welt neu vermessen – Das Leben ein Traum

Immer lag in Europa alles nah beieinander, manchmal auch übereinander. „Es gibt nichts Brachliegendes“, sollte der Philosoph Leibniz zu Beginn des 18. Jahrhunderts sagen, „nichts Unfruchtbares, nichts Totes im Universum, kein Chaos und keine Verwirrung, außer dem Anschein nach ...“. Außer dem Anschein nach! Am einzelnen Menschen liegt es zu trennen zwischen den Wirklichkeiten und den Fiktionen. Und in der Tat: Im 17. Jahrhundert entstand in Europa eine neue Welt, eine neue Kultur, die des Barock und parallel die der Aufklärung; während zugleich eine alte Welt in deutschen Landen endgültig zu Grabe getragen wurde.

In Deutschland entbrannte 1618 der 30jährige Krieg, der fünf Millionen Menschen den Tod brachte und am Ende dann doch in eine neue Zeit verwies. Die Zeit der Konfessionskriege und der damit verknüpften alten Hegemonialspiele nahm ein Ende und schuf Raum für neue Entwicklungen, in Architektur und Raumgestaltung der Natur, vor allem aber im gesellschaftlichen Zusammenleben. Auch in Deutschland erblühte in Anlehnung an Italien und Frankreich eine neue Kultur. Man besann sich, initiiert durch die Bibelübersetzung ins Deutsche von Martin Luther, auf die eigene Sprache. Es entstanden Dramen und Dichtungen, Diskurse zum Für und Wider, über Gott und die Welt und eine Briefkultur, die zu neuen Kommunikationsverhältnissen im privaten und öffentlichen Leben führte. Das „Ich“ denkt die Welt; das „Ich“ wird zum Weltschöpfer. Das „Ich“ entfaltet sich in der Wissenschaft des empirischen Forschens dessen, was „ist“, was sich in der Ansicht des Wahrgenommenen als Faktisches verbirgt. Es war die Zeit der Aufklärer: Kopernikus, Kepler, Galilei, Newton, Descartes, Leibniz, Hobbes, Kant – bis hin zu Diderot und Voltaire und viele andere mehr. Aber dieses neue „Ich“ entfaltete sich auch in einer Welt von Fiktionen, von Imaginationen, Phantasmagorien, ästhetischen Kreationen. Man kann den Eindruck gewinnen, eine neue Welt sollte in Europa geboren werden nach all dem Ertrittenen, dem Elend der Vertreibungen und nach der sogenannten „Kleinen Eiszeit“, welche den Menschen in Europa über viele Jahre hinweg die Sonne vom Himmel genommen hatte, Ernteauffälle bedeutete und viele Menschen dadurch in fremde Länder getrieben hatte. Und war es auch nur eine Welt des Scheins, der Täuschung und Selbsttäuschung, die Menschen hatten das Elend, den dauernden Hunger, Seuchen, Krieg und die Belastungen durch Sünden satt und suchten Lebensalternativen.

Die Realität der Welt – die Welt als Spiel

Um 1600 wurde die Oper geboren, eine musikalisch-theatralische Kunstform, die sich über ganz Europa verbreiten sollte und zusammen mit dem Tanz und seiner modernen Form des artistischen Balletts die Welt des Menschlichen in eine Show-Welt verwandelte. In der aktiven und passiven Teilnahme an der Kunst der Oper und an der wachsenden Ausbreitung einer instrumentalen Virtuosen- und Orchesterkultur war die Welt als Spiel und Illusion zu erleben; und dies vermittelte einen Freiraum fürs Fantasieren und Träumen, für Ideenbildung und Hoffnung jedweder Art und Richtung. Im 18. Jahrhundert bildeten sich Gesellschaften, Akademien, Sozietäten u. ä., die neue Formen von Gemeinschaftsbildungen und gesellschaftlichem Selbstverständnis zur Folge hatten. All diese Phänomene entwickelten eine Kraft und Dynamik von hoher gesellschaftsprägender, ja politischer Bedeutung, nicht zuletzt in der sukzessiven Verdrängung und Auflösung alter aristokratischer Herrschaftsstrukturen. Als schließlich ganz Europa im Kampf mit Napoleon lag und unter dessen Herrschaft gezwungen werden sollte, wohlgerne unter die Herrschaft der Menschenrechte, des Rechts auf Freiheit und Gleichheit (!), da schuf die Hoffnung auf Befreiung einen gemeinschaftlichen Widerstand, doch die Länder Europas fanden nicht den Weg zu liberalen Republiken und in ein neues Europa, sondern verloren sich in den Rausch der Entdeckungen ihrer nationalen Identitäten. Was schließlich daraus hervorging? Wir wissen es!

In der Kultur der Klassik, in der Musik eines Ludwig van Beethoven hat die Hoffnung auf ein neues Europa einen Widerklang gefunden. Beethovens Musik und in seiner Nachfolge die „Symphonie“ eines Schumann, Brahms, Bruckner, Mahler und schließlich Schostakowitsch erzählen uns Geschichten von Sehnsucht, Hoffnungen, von Enttäuschungen und Niederlagen. Es sind aus heutiger Sicht Werke, die sich auf vergangene Ereignisse und Erlebnisse beziehen mögen. Sie sind Teil unseres Gedächtnisses, welches zwischen Realitäten und Ideenwelten und Reflexionen unterscheiden muss. Ihr einstmaliger Realitätsbezug hat sich verloren, sie versprechen nichts mehr, woran man „echt“ glauben könnte. Das muss man auch im Zusammenhang mit Beethovens Symphonien sagen. Doch da ist etwas, was uns verbleiben wird, und dies auch gibt diesem Erbe den besonderen Wert: Es ist die Schönheit dieser Musik, die Schönheit in ihrer ganzen Umfänglichkeit, in ihrer erzählerischen Durchmischung dessen, was alles das Leben der Menschen ist und wie man sich dieses Leben vorstellen kann; in all seiner Widersprüchlichkeit und immer wieder Einzigartigkeit.



Im 7. Philharmonischen Konzert gibt Dirigentin Marzena Diakun Ende März ihr Hamburg-Debüt. Gemeinsam mit Pianistin Elena Bashkirova und dem Philharmonischen Staatsorchester gestaltet sie ein impressionistisches Programm, das sich ganz der subjektiven Wahrnehmung eines einzelnen Augenblicks hingibt, wie ihn die Künstler*innen um die Jahrhundertwende in ihren Werken einzufangen wussten.

VON JANINA ZELL

Als Inbegriff des musikalischen Impressionismus gilt Claude Debussys symphonische Dichtung „Prélude à l'après-midi d'un faune“ nach einem Text von Stéphane Mallarmé. Marzena Diakun, Chefdirigentin des Orquesta de la Comunidad de Madrid, empfindet diese Musik als Chance all die Klangnuancen herauszukitzeln, die sie sich in ihrer Fantasie vorstellen kann. Ähnlich den unzähligen Schattierungen in den Bildern von Monet, Pissarro oder Cézanne strebt sie nach feinsten Abstufungen in der musikalischen Interpretation: „Dieselbe Note kann je nach Kontext auf unterschiedliche Weise gespielt werden; sie kann glänzen, sie kann erschrecken, sie kann klagen ... Wichtig ist, den Kontext gut zu verstehen, der absolut einzigartig ist und ausschließlich einen Moment darstellt.“ Debussys Klanggemälde rollt und fließt vor ihrem inneren Auge wie Wasser in einem Flussbett voller Windungen – mal verlangsamt sich der Strom, mal beschleunigt er fast unmerklich. Die Taktstriche dürfe man bei impressionistischer Musik (die sehr rhythmischen Momente ausgenommen) gerne vergessen, so Diakun.

Auf Debussys symphonische Dichtung folgt ein Werk, das unmittelbar an dessen musikalische Errungenschaften anknüpft: Manuel de Fallas „Noches en los jardines de España“ („Nächte in spanischen Gärten“). Inspiriert von Debussys

träumerischen Klängen beschreibt de Falla in seinen symphonischen Impressionen für Klavier und Orchester die Natur dreier Gärten. Er verschmilzt dabei den in Paris aufgezogenen Impressionismus mit der Folklore seiner spanischen Heimat. Den Solopart übernimmt Pianistin Elena Bashkirova, deren Credo „Kammermusik ist die Seele der Musik“ sich in all ihren Rollen, sei es als Solistin, Liedbegleiterin, Ensemblespielerin oder Programmgestalterin widerspiegelt – im Zentrum steht stets der Geist des einfühlsamen Miteinanders.

Die zweite Konzerthälfte prägt die außergewöhnliche Tonsprache Bohuslavs Martinůs mit dessen dritter Symphonie. Seine Klangwelten vereinen tschechische und mährische Volkslieder, Jazz, Klassizismus und nicht zuletzt den französischen Impressionismus bzw. den Einfluss Debussys, den er als seine „größte Offenbarung“ bezeichnete. Seine dritte Symphonie entstand zu Kriegszeiten in den USA. „Ich erinnere mich an mein Erstaunen, als ich seine Musik zum ersten Mal hörte; eine besondere Musiksprache, die wir nach wenigen Takten sofort erkennen können“, beschreibt Diakun ihren Klangeindruck, „diese Musik, in der ich fast eine himmlische Hoffnung hören konnte und nur wenige Augenblicke später einen Schrei der Verzweiflung oder des Zweifels und der Hilflosigkeit.“

Zu erleben



Elena Bashkirova

Verbunden in impressionistischen Anklängen zeigt das 7. Philharmonische Konzert Aspekte unserer Welt aus drei unterschiedlichen Perspektiven – einzelne Momente, flüchtige Eindrücke, die in Musik gegossen unvergänglich wurden. Und entgegen dem Faustischen Streben nach Wissen und Fortschritt, lädt dieses außergewöhnliche Konzertprogramm dazu ein, sich voll und ganz dem Augenblick hinzugeben und ihn in seiner Einzigartigkeit wirken zu lassen: „Verweile doch! du bist so schön!“

7. Philharmonisches Konzert

So. 27. März 2022, 11.00 Uhr
Mo. 28. März 2022, 20.00 Uhr

Elbphilharmonie, Großer Saal
Karten € 12–65 Euro

Claude Debussy: Prélude à l'après-midi d'un faune
Manuel de Falla: Noches en los jardines de España
für Klavier und Orchester
Bohuslav Martinů: Symphonie Nr. 3

Dirigentin: Marzena Diakun
Klavier: Elena Bashkirova
Philharmonisches Staatsorchester Hamburg

Kinderprogramm

Zum Konzert am 27. März um 11.00 Uhr wird ein begleitendes Kinderprogramm angeboten, bei dem es viel zu hören und entdecken gibt: Kinder von 9–12 Jahren erleben Elena Bashkirova auf der Konzertbühne und anschließend im Kinderkünstlerinnengespräch. Jüngere Kinder im Alter von 4 bis 8 Jahren erforschen bei „Spielplatz Orchester“ die Welt der Orchestermusik, während die Erwachsenen im Großen Saal das Konzert genießen. Karten € 5, buchbar in Kombination mit einem Erwachsenenticket oder Abo. Weitere Infos unter (040) 35 68 68.

In dieser Spielzeit übernimmt der Freundeskreis der Philharmoniker erstmals die Finanzierung eines Ausbildungsplatzes der Orchesterakademie des Philharmonischen Staatsorchesters. Auf der Bühne zu erleben sind die jungen Musikerinnen und Musiker am 1. März 2022 im Kammerkonzert im Kleinen Saal der Elbphilharmonie.



Freundeskreis unterstützt die Orchesterakademie

VON HANNES RATHJEN

Als erste Orchesterakademie Hamburgs wurde 2011 das Ausbildungsprojekt des Philharmonischen Staatsorchesters ermöglicht durch die großzügige Unterstützung der Kulturbehörde der Freien und Hansestadt Hamburg, der Hapag-Lloyd Stiftung und der Stiftung Philharmonische Gesellschaft Hamburg. In der laufenden Spielzeit 2021/22 erfährt die Orchesterakademie nun eine weitere Unterstützung durch die Freunde und Förderer der Philharmoniker. Aufgrund der erfreulich gestiegenen Mitgliederzahl des Freundeskreises, von Spenden sowie der guten Ergebnisse in den letzten beiden Jahren ist es erstmals möglich geworden, die Finanzierung eines Ausbildungsplatzes der Orchesterakademie des Philharmonischen Staatsorchesters zu übernehmen. „Es ist uns daher eine ganz besondere Freude, auf diese Weise einen wesentlichen Beitrag zu leisten, den musikalischen Nachwuchs in Hamburg zu fördern“, so Annette Leopold und Maren Siebert-Meyer, Vorstand des Freundeskreises. Bereits seit einigen Jahren unterstützen die Freunde die jung-Reihe „Tonangeber“

und digitale Projekte für junge Menschen wie etwa das „Instrumentenquiz“ der Philharmoniker. Die Orchesterakademie des Philharmonischen Staatsorchesters bereitet hochtalentierten jungen Musikerinnen und Musiker auf die große Herausforderung einer Orchesterstelle vor. 15 Akademistinnen und Akademisten absolvieren das zweijährige Programm, nehmen an Proben teil und spielen bei Konzerten,

Opern- und Ballettvorstellungen mit. Im Kammerkonzert am 1. März 2022 stellen sie ihr Können im Kleinen Saal der Elbphilharmonie unter Beweis: Werke von Benjamin Britten, Dmitri Schostakowitsch, Francis Poulenc und Etienne Perruchon in Besetzungen vom Duo bis zum Kammerensemble stehen auf dem Programm.

Kammerkonzert der Orchesterakademie

Di. 1. März 2022, 19.30 Uhr

Elbphilharmonie, Kleiner Saal
Karten € 7–18 Euro

Francis Poulenc: Sonata für Trompete, Horn und Posaune
Dmitri Schostakowitsch: Streichquartett Nr. 8 c-Moll op. 110
Etienne Perruchon: Cinq Danses Dogoriennes für Pauke und Violoncello
Benjamin Britten: Sinfonietta op. 1

Akademist*innen des Philharmonischen Staatsorchesters



Mahler schuf mit seiner monumentalen 3. Symphonie „mit allen Mitteln der vorhandenen Technik eine Welt“ – wie er es zu Lebzeiten formulierte – eine Klangwelt, deren Entstehung den Komponisten zwei Sommer und insgesamt über einen Zeitraum von vier Jahren beschäftigte. Ende April und Anfang Mai steht das Werk auf dem Programm des Sonderkonzerts im Rahmen des Internationalen Musikfests Hamburg.

VON HANNES RATHJEN

Mahler und Hamburg – eine der großen Traditionen, die im Musikleben der Hansestadt eine besondere Bedeutung einnimmt und die auch Generalmusikdirektor Kent Nagano und das Philharmonische Staatsorchester kontinuierlich pflegen. Mahlers Symphonien fanden sich bereits in den vergangenen Spielzeiten in den Philharmonischen Konzertprogrammen: Die Vierte im Antrittskonzert von Kent Nagano im Jahr 2015 in der Laeiszhalle, die Achte stand in der Eröffnungssaison der Elbphilharmonie auf dem Spielplan, die Zweite wurde im Eröffnungskonzert des Musikfests 2019 gespielt. 2022 nun also die Dritte: Ein Werk, das die Philharmoniker bestens kennen und bereits unzählige Male im Graben der Staatsoper gespielt haben, wo es in der Choreografie von John Neumeier seit 1975 fester Bestandteil des Ballett-Repertoires ist. Mahlers Dritte zählt zu den Schwergewichten des symphonischen Repertoires. Sowohl mit ihren über-

bordenden zeitlichen Ausmaßen – bereits der erste Satz hat eine Länge von über 30 Minuten – als auch aufgrund von Charakter, Gehalt, Instrumentarium, der Vielzahl an Stimmungen und Motiven ist das Werk eine Musikwelt in gewaltigen Dimensionen: „Weit über Lebensgröße“, wie Mahler es selbst angesichts dieser großen Symphonie formulierte. Gegliedert in zwei „Abteilungen“, die „erste Abteilung“ (der lange erste Satz „Kräftig, Entschieden“) und die „zweite“ die Sätze 2–6 umfassende Abteilung, erlebte das Werk 1902 beim Fest des Allgemeinen Deutschen Musikvereins in Krefeld seine erste Gesamtauführung, nachdem einzelne Sätze bereits zuvor in Berlin, Hamburg und Prag uraufgeführt worden waren. Mahler selbst dirigierte das Werk zu Lebzeiten insgesamt 15 Mal, allerdings nie in Hamburg. Komponiert hatte er es größtenteils in den Sommermonaten 1895 und 1896 in Steinbach am Attersee, also in der Lebensphase, in der Mahler Kapellmeister

am Hamburger Stadt-Theater war, wo jedoch an Kompositionsarbeit neben dem vollen Opernspielplan – Mahler leitete in Hamburg bis zu 150 Vorstellungen pro Saison – nicht zu denken war. Wie auch schon in seiner zweiten, der „Auferstehungs-Symphonie“, sprengt Mahler in der Dritten die seit der Wiener Klassik tradierte Form der viersätzigen Symphonie: Sechs Sätze umfasst das Werk und auch hier integriert er vokale Passagen: einen Alt, einen Knaben- und einen Frauenchor. Mit diesem gewaltigen Aufgebot erschuf Mahler eine Klangwelt, die „alle Stufen der Entwicklung“ umfasst, von der „leblosen Natur bis zur Liebe Gottes“. Dass Mahler, wie Kerstin Schüssler-Bach es im Programmtext der Saison 2011/12 beschreibt, „der Entwurf einer Welt-Totalität sogar zeitweise über den Kopf wuchs“, spiegelt sich in einem Brief Mahlers an seine Vertraute Natalie Bauer-Lechner, in dem er es folgendermaßen formulierte: „Das ist weit, weit über Lebensgröße, und alles Menschliche schrumpft wie ein Pygmäenreich dagegen zusammen.“ Unter der Leitung von Kent Nagano, der mit dem Philharmonischen Staatsorchester in den vergangenen Jahren bereits einige symphonische Schwergewichte in der Elbphilharmonie zur Aufführung gebracht hat, steht im Rahmen des Internationalen Musikfests Hamburg nun eine weitere Interpretation dieses einmaligen Werks bevor. „Wir hoffen sehr, dass es die allgemeine Pandemielage Ende April zulässt, dieses große, für uns Hamburger so wichtige Werk zur Aufführung zu bringen“, so Kent Nagano.

Sonderkonzert Musikfest

Sa. 30. April 2022, 20.00 Uhr
Mo. 2. Mai 2022, 20.00 Uhr

Elbphilharmonie, Großer Saal
Karten € 18–98

Gustav Mahler: Symphonie Nr. 3 d-Moll

Dirigent: Kent Nagano
Alt: Gerhild Romberger
Hamburger Knabenchor

Damen des Staatschors Latvija
Philharmonisches Staatsorchester Hamburg



Auf Entdeckungsreise

Abseits der großen symphonischen Werke, die im Rahmen der Philharmonischen Konzerte auf dem Programm stehen, präsentieren sich die Musiker*innen des Philharmonischen Staatsorchesters in den Kammerkonzerten auf sehr persönliche Weise und pflegen eine enge Verbindung zum Publikum. Die kleiner besetzten Konzerte bieten eine gute Gelegenheit, sich ins Repertoire zu vertiefen und unbekannte, spannende und wunderschöne Raritäten auszugraben. Im März und April sind Werke von Dvořák, Schubert, Carl Nielsen und Stefan Schäfer im Kleinen Saal der Elbphilharmonie zu erleben – eine spannende Entdeckungsreise.

VON SAVINA KATIONI

Neben den Symphonien und Opern widmete sich Antonín Dvořák intensiv der Kammermusik und experimentierte mit neuen Strukturen, Techniken und kompositorischen Lösungen, die er in den „großen“ Werken anwandte. Seine Faszination für Amerika und seine Eindrücke von seinem dreijährigen Aufenthalt lassen sich nicht nur am Titel seiner bekannten Symphonie Nr. 9 „Aus der neuen Welt“ erkennen, sondern auch an der „Amerikanischen“ Suite, die im 5. Kammerkonzert in der Bearbeitung von Ulf-Guido Schäfer für Oktett erklingt. Sowohl in dieser Suite als auch in anderen als Hausmusik konzipierten Stücken des tschechischen Komponisten lassen sich der slawische Tonfall und das Böhmisches-Tänzerische seiner Musiksprache erkennen: Die ursprünglich für Streicher und Harmonium/Klavier komponierten Bagatellen op. 47 werden nun in einer Version für Streicher und Akkordeon präsentiert. Philharmoniker-Kontrabassist Stefan Schäfer ergänzt das Programm durch eine seiner Kompositionen für Violine, Viola, Violoncello und Akkordeon: „Die Glieder der Kette“ aus dem Jahr 2005.

Das vielfältige Schaffen Dvořáks greift auch das 6. Kammerkonzert auf: Unter den zahlreichen Werken für Streicher aus Dvořáks Feder nehmen natürlich seine Streichquartette eine wichtige Stellung ein. Auch im ungewöhnlich besetzten Terzetto op. 74 verleiht Dvořák – selbst Bratschist – der Viola eine zentrale Funktion und kombiniert die Streicherstimmen auf überraschend phantasievoller Weise. Mitglieder der Philharmoniker bringen außerdem Franz Schuberts Oktett zu Gehör, auf Beethovens Septett op. 20 und seine ideenreiche Kombination von Bläser- und Streicherklängen bezugnehmend, das zu den Werken der letzten, „dunklen“ Lebensjahre gehört, ohne jedoch Schuberts melancholische Stimmung zu verraten. Für gemischtes Ensemble schrieb auch Carl Nielsen seine „Serenata in vano“ mit charakteristischer harmonischer Unschärfe und räumte der Klarinette eine besondere Rolle ein – wie in seinem später komponierten Klarinettenkonzert und in seinem Bläserquintett.

5. Kammerkonzert

So. 13. März 2022, 11.00 Uhr

Elbphilharmonie, Kleiner Saal
Karten € 10–28

Antonín Dvořák: Bagatellen op. 47
(Bearbeitung für Streichtrio und Akkordeon)
Stefan Schäfer: Die Glieder der Kette
für Violine, Viola, Violoncello und Akkordeon
Antonín Dvořák: Amerikanische Suite op. 98b
(Bearbeitung für Oktett von Ulf-Guido Schäfer)

Klarinette: Alexander Bachl
Fagott: José Silva
Horn: Bernd Künkele
Violine: Annette Schäfer
Violine: Mette Tjærby Korneliusen
Viola: Naomi Seiler
Violoncello: Thomas Tyllack
Kontrabass: Stefan Schäfer
Akkordeon: Jakob Neubauer

6. Kammerkonzert

So. 10. April 2022, 11.00 Uhr

Elbphilharmonie, Kleiner Saal
Karten € 10–28

Carl Nielsen: Serenata in vano
für Klarinette, Fagott, Horn, Violoncello
und Kontrabass
Antonín Dvořák: Terzetto für zwei Violinen und Viola op. 74
Franz Schubert: Oktett in F-Dur D 803

Klarinette: Patrick Hollich
Fagott: José Silva
Horn: Jan-Niklas Siebert
Violine: Bogdan Dumitraşcu
Violine: Tuan Cuong Hoang
Viola: Maria Rallo Muguruza
Violoncello: Saskia Hirschinger
Kontrabass: Lukas Lang

Erschallet, Trompeten!

Felix Petereit spielt seit 2020 im Philharmonischen Staatsorchester Hamburg. Der junge Solo-Trompeter ist der Meinung, man kann von allen Orchesterkolleg*innen etwas lernen, freut sich auf Bruckners 7. Symphonie und blickt optimistisch auf eine musikalisch vielfältige post-Corona-Zukunft.

Herr Petereit, Sie kommen aus Halle, waren direkt nach dem Abitur in Dresden und Leipzig beruflich unterwegs – jetzt landen Sie mit fast 27 Jahren beim Philharmonischen Staatsorchester Hamburg, einem der Top-Orchester des Landes. Das ist sehr beeindruckend. Wie schafft man das? Glück oder Talent?

Es ist vor allem Glück und viel Arbeit. Es hängt auch von den Familienverhältnissen ab – ich hatte Glück in eine Familie geboren zu sein, wo Musik eine wichtige Rolle spielte. Es gibt allerdings Menschen, die gar keinen Bezug zu Musik oder keine Möglichkeit haben, Musikunterricht zu nehmen oder ein Instrument anzuschaffen. Bei mir hatten alle Voraussetzungen gepasst: Meine Familie war musikalisch, sie hat mich unterstützt und gefördert. Für mich ist das Glück; das habe ich geschenkt bekommen.



Wieso haben Sie Trompete gelernt?

Ich weiß tatsächlich nicht mehr, warum ich überhaupt ein Blasinstrument ausgewählt habe, denn mein Vater spielt Klavier und Kontrabass und meine Geschwister interessieren sich für Streichinstrumente. Ich habe mit 5 oder 6 Jahren angefangen Klavier zu spielen – das war von den Eltern vorgegeben. Mit 12 Jahren habe ich zusammen mit einem Freund begonnen Trompete zu lernen. Zwei Jahre später saß ich in einem von meinem Vater organisierten Adventskonzert mit Bachs Weihnachtsoratorium und mich faszinierte der Trompetenklang sehr, vor allem bei „Jauchzet, frohlocket“, „Herrscher des Himmels“ und „Großer Herr und starker König“. Gleichzeitig wusste ich aber, wenn ich das jemals spielen können will, dann muss ich mich richtig intensiv mit dem Instrument beschäftigen und täglich üben. Mir war es da auch als Kind irgendwie schon klar, dass ich damit Trompete zu meinem Beruf machen muss. Zum Glück hat es geklappt und das eine oder andere Weihnachtsoratorium habe ich seitdem auch schon spielen dürfen. (lacht)

Was waren Ihre musikalischen Vorbilder, gab es berühmte Trompeter, die Sie bewundert haben?

Mein erster Professor an der Musikhochschule Dresden und Solo-Trompeter der Sächsischen Staats-

kapelle Dresden, Tobias Willner, hat mich klanglich und musikalisch wesentlich geprägt. Bei ihm nahm ich zunächst Unterricht, er hat das Potenzial gesehen und mich dann zum Studium aufgenommen. Außerdem war die Zeit in Leipzig, wo ich von 2018 bis 2020 engagiert war, sehr wichtig: Im Orchester kann man von jedem Einzelnen der Trompeten-Kollegen durch das gemeinsame Musizieren etwas lernen. Das hat mir viel gebracht.

Sie sind 2020 nach Hamburg gezogen.

Wie war für Sie diese Zeit?

Ich habe am 1. März 2020 hier angefangen und nach drei, vier Proben war schon der Lockdown, alles wurde abgesagt. Währenddessen haben wir viele Aufnahmen gemacht, die Graphic Opera WEISSE ROSE, in der ich mitgewirkt habe. Meine erste Live-Übertragung war ein Konzert mit Ingo Metzmacher – was uns damals ein Live-Feeling, d. h. das Gefühl eines „echten“ Konzerts gegeben hat.

Wie stellen Sie sich die Zukunft der Musiklandschaft nach Corona vor?

Ich hoffe, dass so viele Menschen wie möglich diese Zeit gut überstehen – vor allem Freischaffende, die nicht an eine Institution gebunden sind. Hoffentlich bleibt auch diese Vielfalt der Musiklandschaft erhalten.

Worauf freuen Sie sich besonders in dieser Spielzeit?

Ich freue mich riesig auf das Sonderkonzert mit Mahlers Symphonie Nr. 3, in der u. a. ein Posthorn besetzt ist. Im 8. Philharmonischen Konzert spiele ich erste Trompete in Bruckners Symphonie Nr. 7, was ich mit großer Freude erwarte. Von den nächsten Opernproduktionen ist *Turandot* für Blechbläser anspruchsvoll und im April kommt noch *Elektra* dazu. Momentan sind wir als Trompeter mit *Lohengrin* sehr beschäftigt. (lacht)

Spielen Sie lieber Konzerte oder Opern?

Alles. Das habe ich bereits in Leipzig schätzen gelernt, dort spielten wir Opern und Konzerte im Gewandhaus und dazu Bachkantaten in der Thomaskirche – diese Abwechslung hat mir dort sehr gut gefallen, eben die Tatsache, dass man nicht nur auf der Konzertbühne, sondern auch im Graben sitzt. Darum freue ich mich über diese Vielfalt, die wir hier erleben dürfen. Ich bin Teil eines großen Kollektivs. Als Orchester ist es unsere Aufgabe, beim Zuhörer Emotionen auszulösen. Wenn uns das gelingt, ist alles perfekt.

Das Gespräch führte Savina Kationi

Kammerkonzert der Orchesterakademie

1. März 2022, Elbphilharmonie, 19.30 Uhr

Werke von Poulenc, Schostakowitsch,
Perruchon, Britten
Orchesterakademist*innen des Philharmonischen
Staatsorchesters Hamburg

5. Kammerkonzert

13. März 2022, Elbphilharmonie, 11 Uhr

Werke von Dvořák und Schäfer
Mit Mitgliedern des Philharmonischen
Staatsorchesters Hamburg

7. Philharmonisches Konzert

27. März 2022, Elbphilharmonie, 11 Uhr
28. März 2022, Elbphilharmonie, 20 Uhr

Werke von Debussy, de Falla und Martinů
Mit Marzena Diakun, Elena Bashkirova
und dem Philharmonischen
Staatsorchester Hamburg

6. Kammerkonzert

10. April 2022, Elbphilharmonie, 11 Uhr

Werke von Nielsen, Dvořák und Schubert
Mit Mitgliedern des Philharmonischen
Staatsorchesters Hamburg

Sonderkonzert Musikfest

30. April 2022, Elbphilharmonie, 20 Uhr
2. Mai 2022, Elbphilharmonie, 20 Uhr

Mahler: Symphonie Nr. 3
Mit Kent Nagano, Gerhild Romberger,
dem Hamburger Knabenchor,
den Damen des Staatschors Latvija
und dem Philharmonischen
Staatsorchester Hamburg

8. Philharmonisches Konzert

15. Mai 2022, Elbphilharmonie, 11 Uhr
16. Mai 2022, Elbphilharmonie, 20 Uhr

Werke von Brahms und Bruckner
Mit Kent Nagano, Denis Matsuev
und dem Philharmonischen
Staatsorchester Hamburg

Die „Philharmonische Welt“ wird ermöglicht durch die Unterstützung der Stiftung Philharmonische Gesellschaft Hamburg.

Herausgeber

Landesbetrieb Philharmonisches Staatsorchester
www.staatsorchester-hamburg.de
Telefon (040) 35 68 68

Redaktion

Hannes Rathjen, Savina Kationi, Janina Zell

Bildnachweise

Titel/S. 4 Marco Borggreve, S. 5 Nicolaj Lund, Philip Loeper, S. 6/8 Claudia Höhne, S. 7 Michael Haydn

Druck

Druckerei Weidmann GmbH & Co. KG, Hamburg

Gestaltung

Matthias Rawald, bestbefore, Lübeck / Berlin

Anzeigen

Antje Sievert, Telefon (040) 45 06 98 03
antje.sievert@kultur-anzeigen.com